

Vesperkirche – ein Projekt vieler

Calw (tg). Zum Abschluss der diesjährigen Vesperkirche, die vom 2. bis 11. März lief, betont Stadtpfarrer Dieter Raschko, dass dies nicht allein ein Projekt der evangelischen Stadtkirchengemeinde Calw ist, sondern ein überkonfessionelles Projekt, das von einem ökumenischen Kreis von Menschen und Gemeinden getragen wird. Auch die 120 ehrenamtlichen Mitarbeiter der Vesperkirche stammen nicht allein von der Stadtkirchengemeinde, sondern mehrheitlich von anderen Gemeinden. Ob das Konzept der Calwer Vesperkirche künftig geändert wird, bestimmt somit nicht allein die Stadtkirchengemeinde, sondern der Trägerkreis und das Kernteam der Vesperkirche. Hintergrund: Aufgrund der Corona-Pandemie fand das ökumenische Projekt in diesem Jahr nicht zentral in der Stadtkirche statt, sondern es wurden Hütten am Unteren Ledereck, in Heumaden, in Alburg, in Stammheim und auf dem Wimberg aufgebaut, an denen sich Bedürftige Essen abholen konnten. Der überwiegende Teil der bis zu 600 Essen pro Tag wurde den Bedürftigen jedoch nach Hause gebracht, wodurch die Vesperkirche in diesem Jahr eine ganz neue Klientel erreicht hatte. Das wird als großer Erfolg gewertet. Deshalb steht nun zur Diskussion, Elemente dieser Corona-Variante in das künftige Konzept der Calwer Vesperkirche einzubauen.

Calw

Meditativer Orgelgottesdienst

Calw-Hirsau. »Geh unter der Gnade«: So lautet das Thema des nächsten meditativen Orgelgottesdienstes, zu dem die katholische Seelsorgeeinheit Calw/Bad Liebenzell am kommenden Sonntag, 14. März, ab 11 Uhr nach St. Aurelius in Hirsau einlädt. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Redaktion

Lokalredaktion Calw
Telefon: 07051/130816
Fax: 07051/130891
E-Mail: redaktioncalw@schwarzwaelder-bote.de
Anfragen zur Zustellung: 0800/7807802 (gebührenfrei)

Auch diese Zeit lässt sich überstehen

Zukunft | Marie Keim will Jugendliche ermutigen / 90-Jährige hat schon Schlimmeres erlebt als Corona

Marie Keim wurde am 8. März 90 Jahre alt. In ihrem langen Leben hat sie schon viel erlebt, in jungen Jahren, während des Kriegs, auch viel Schlimmes. Und dennoch ließ sie sich nicht unterkriegen. Deshalb will sie jungen Menschen, die unter der Corona-Situation leiden, Mut machen.

■ Von Verena Parage

Calw-Heumaden. 1931 geboren, ist Marie Keim ein Kriegskind. Als sie ein junges Mädchen war, war alles anders als heute, schreibt sie in einem Brief an unsere Redaktion: »Es war SCHLIMMER.« Keim kam einst mit ihrem Mann Werner, der bereits vor 33 Jahren verstorben ist, nach Calw. Er war der erste Bundeswehr-Zahnarzt in der neuen Calwer Kaserne, die im Januar 1961 bezogen wurde. Neun Jahre lang war er dort tätig, erzählt sie, dann verließ Werner Keim die Bundeswehr und ließ sich als Zahnarzt in Heumaden nieder. Dort lebt Marie Keim bis heute.

INFO

Die Serie

Corona hat Auswirkungen auf unser aller Leben. Die Einschränkungen, zumal im Lockdown, sind groß. Besonders heftig treffen sie junge Menschen. Zum einen passen Kontaktbeschränkungen und die Pflicht, daheimzubleiben, so gar nicht zu ihrem Alltag. Zum anderen stehen sie an der Schwelle zu einem neuen Lebensabschnitt: Wer die Schule abschließt, will die Welt erkunden, eine Ausbildung machen oder zum Studium in eine neue Stadt ziehen. Die Möglichkeiten sind groß, die Welt steht offen. Normalerweise. Vieles macht Corona unmöglich. In einer Serie stellen wir Jugendliche und junge Erwachsene vor, deren Pläne die Pandemie über den Haufen geworfen hat. Außerdem kommen Experten zu Wort, die einordnen, was diese Situation für junge Menschen bedeutet.

te, dort bleiben die vielen Erinnerungen, die sie an ihre Kindheit hat, lebendig. Diese verbrachte sie im hessischen Groß-Gerau.

»Auch wir hatten Träume und Vorstellungen für unser Leben«, doch der verheerende Zweite Weltkrieg habe alles zunichtegemacht. Und trotzdem: Im Gespräch mit unserer Zeitung sagt Marie Keim: »Selbst in schwierigen Zeiten kann man noch Mut schöpfen.« Sie möchte von ihren Erlebnissen berichten, um den Jugendlichen von heute Trost zu geben. Denn die leiden unter den Einschränkungen, die die Corona-Pandemie mit sich bringt. Sie können ihre Freunde nicht treffen, die Schulen sind geschlossen, Freizeitangebote finden nicht statt. Wer gerade den Abschluss macht, hat statt vieler Möglichkeiten oft keine andere, als seine eigentlichen Pläne zu ändern. Das kann nicht nur die Lebensplanung durcheinanderbringen, sondern auch das Vertrauen in die Zukunft beschädigen.

Trotz aller Einschränkungen und Unsicherheiten: Was die Kriegsgeneration

Marie Keim im Alter von etwa 20 Jahren.



erlebt hat, ist noch viel schlimmer. »Wir lebten in ständiger Angst um unser Leben«, schreibt Keim. Wegen der Bombardierungen, aber auch wegen tödlich verlaufender Epidemien. Sie zählt Diphtherie, Scharlach oder Tuberkulose auf. »Wir hungerten, froren und hatten kaum etwas zum Anziehen.« Für ein Essen halfen sie tagelang bei Bauern mit, und mit ihren Müttern und Großeltern räumten sie die Trümmer weg. Bei einer Bombardierung starb ihre 15 Jahre alte Freundin.

Verständnis für Sorgen

Als 1945, am Tag ihrer Konfirmation, die »Befreier« kamen, wie es Keim beschreibt, »beschlagnahmen sie mein Elternhaus und belegten uns mit Ausgangssperre«. Um sich Essen leisten zu können,

hätten sie jede Arbeit angenommen.

Was die 90-Jährige schildert, können die, die es nicht miterlebt haben, kaum nachvollziehen. Dennoch geht es Marie Keim nicht darum, die Sorgen, die Jugendliche heute haben, kleinzureden. Vielmehr kann sie nachempfinden, was die junge Menschen gerade fühlen. Viel eher will sie ihnen sagen: Selbst wer unter widrigen Umständen aufwächst, kann aus seinem Leben etwas machen. »Man kann auch durch solche Zeiten kommen«, findet sie. »Vor allem, wenn einem geholfen wird.« Was man nicht ändern könne, das müsse man annehmen. Dafür fehle vielen Ju-

gendlichen allerdings die Geld.

Trotz der aktuellen Pandemie ist die Heumadenerin dankbar, »dass wir Politiker und Virologen haben, die für uns bestens sorgen«. Marie Keim hat als Kind während des NS-Diktatur ganz anderes erlebt. Und trotz aller Widrigkeiten konnte sie kürzlich ihren 90. Geburtstag feiern. »Dieser Corona-Ausbruch in der heutigen Zeit ist also auch kein Grund zum Verzweifeln. Schützt euch und eure Mitmenschen.«

Sie erreichen die Autorin unter

verena.parage@schwarzwaelder-bote.de



Um sich das Studium zu finanzieren, hat Marie Keims Mann Werner als freier Mitarbeiter der Lokalzeitung gearbeitet. Manches Mal ging sie für ihn auf Termine – und er schrieb aus ihren Notizen den Artikel. Den Presseausweis von 1949 hat die Heumadenerin aufgehoben.

Marie Keim Fotos: Parage



Meinung der Leser

Ein Ritt auf der Rasierklinge

BETRIFFT: Artikel »Läden dürfen wieder öffnen« und »Landkreis steht zu Öffnungsschritten« auf der Seite Nordschwarzwald vom 9. und 10. März

Vorab: Dass der Einzelhandel in größte wirtschaftliche Not geraten ist und die Öffnung der Geschäfte herbeisehnt, ist nur verständlich und ebenso die hehre Absicht des Landrates, alles hierfür zu tun. Was allerdings jetzt geschehen ist, erfüllt mich mit Schrecken und größter Sorge! Die Corona-Inzidenzwerte für den Landkreis Calw, die vor Kurzem noch fast die höchsten im ganzen Bundesland waren, sind laut den Bekanntgaben der Landesregierung vom 1. bis 10. März von 41,5 auf 65,3 gestiegen, die landesweite Tendenz ist ebenfalls klar steigend. Mit Bezug auf die Corona-Verordnung wurde der Inzidenzwert

von 55 auf einen »bereinigten« Wert von 39 angepasst. In der Corona-Verordnung heißt es in Paragraph 20 Absatz 7 Satz 2: »Bei der Bewertung der Inzidenzwerte kann das Gesundheitsamt die Diffusität des Infektionsgeschehens angemessen berücksichtigen.« Dieser Schritt ist also keineswegs »gesetzlich vorgesehen« sondern »kann« gegangen werden. Unser Ministerpräsident hat darauf hingewiesen, dass man nicht alles tun müsse, was er-

Schreiben Sie uns!

Schwarzwälder Bote
Lederstraße 23
75365 Calw
Fax: 07051/130891
E-Mail: redaktioncalw@schwarzwaelder-bote.de

Ihre Briefe müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Wir behalten uns Kürzungen vor. Bitte vergessen Sie nicht Ihre Anschrift und Telefonnummer.

laubt sei, und man sich keine »Schlupflöcher« zu seinem Vorteil bei der Einhaltung der Corona-Bestimmungen suchen solle. Auch wenn die aktuelle Regelung die Öffnung des Einzelhandels und andere Erleichterungen ermöglicht – ob sie mit den Hinweisen, man habe das Infektionsgeschehen nicht in der Hand und dass die Lockerungen gegebenenfalls zurückgenommen werden müssten, verantwortbar ist, stelle ich sehr in Frage. Es ist ein »Ritt auf der Rasierklinge«, der bei steigenden beziehungsweise schwankenden Inzidenzwerten schnell und sehr, sehr bitter enden kann. Abgesehen davon: Der vom Landkreis nun täglich zu »bereinigende« Inzidenzwert wird sich von den von der Landesregierung gemeldeten Werten unterscheiden. In welchem Ausmaß? Wie sind die unterschiedlichen Werte mit denen anderer Landkreise zu vergleichen und zu relativieren? Weitere Verwirrung, vor allem in Bezug auf die benachbarten

Landkreise, ist hier absehbar, wo doch Klarheit und Einmütigkeit erforderlich sind.

Helmut Carstens
Neubulach-Liebelsberg

Es ist doch bereits alles da

BETRIFFT: Artikel »Bekommt Calw einen Ruhewald?« auf der Seite Calw vom 10. März

Ich finde es schon verwunderlich, wenn sich eine Fraktion für einen Ruhewald interessiert. Vermutlich getrieben durch die Langeweile einer Pandemie. Aber wenn wir beim Thema sind, beleuchten wir mal die Situation. Selbstverständlich werden in der heutigen schnelllebigen Zeit pflegeleichte Gräber gebraucht, darüber sind sich alle einig. Einig ist man aber auch darüber, gerne Abschied nehmen zu können, für eine Zeit,

die man innerlich benötigt. Wozu dann in den Wald abschweifen, wenn das Gute liegt so nah. Die Stadt Calw bietet bereits für alle Bestattungsarten ein Angebot. Auf fast allen Calwer Friedhöfen gibt es bereits Baumbestattungen, anonyme Gräberfelder, gemeinschaftlich gepflegte Urnenfelder, es bleibt fast keine mögliche Bestattungsart übrig, die nicht angeboten wird. Trocken- und Feuchtwaldgräber kann ich alle Friedhöfe anfahren und die Gräber bequem besuchen. Man kann die Gräber finden und alle haben einen Platz in den Herzen ihrer Nächsten. In einem Ruhewald, in dem kein Forst mehr stattfindet, alles bleibt liegen wie es fällt, wäre eine Wanderausstattung oft nicht verkehrt. Das Suchen eines Grabes ist zwecklos. Sind wir mal ehrlich: Ein begonnener Ruhewald lässt sich auch nie wieder rückführen, da die Schwermetalle wie Blei, Cadmium, Chrom, Zink und Zinn für immer erhalten bleiben und das Grundwasser kontaminieren, beziehungsweise

se die Bäume zerstören. Warum also an einen bestehenden Friedhof, deren Kosten ja vorhanden sind, und deren Vorteile man nutzen will, wie Aussegnungshalle, Toiletten oder Ortsnähe, einen Ruhewald anschließen? Vermutlich eine Idee eines bezahlten Manager der Stadt, der die Kosten eines Friedhofs erhalten möchte, doch die Einnahmen nicht braucht. Fazit, die Kirche im Dorf ist immer noch das Beste, pflegeleicht müssen die Gräber werden, und es gibt sie schon bereits. Ein Umdenken muss stattfinden, der Friedhof muss seinen klassischen Stil ablegen und einen Park-Charakter bekommen. Die Gängelei und Bevormundung einer Behörde darf nicht sein, wobei eine Pietät erhalten werden muss. Vielleicht kommt dann der Manager wieder ins Spiel, wenn es dort ein kleines Stadtgesprächs-Café gäbe.

Hans-Joachim Mündinger
Calw-Stammheim